

10. Bieler Plastikausstellung: JUNGE KUNST IM BANN VON TV, LEBEN, SPORT, UND MUSIK

Provokation sorgt für Reaktion

Ein Strauss vielfältigster Ansprachen im PasquArt und vor dem Kongresshaus erklärte Biel am Samstag zur Kunst-Stadt 2000. Eine Motorrad-Burnout-Choreographie eröffnete die 10. Plastikausstellung.

■ ANNELISE ZWEIZ

Was ihm eigentlich einfalle – er könne sicher sein, die kämen nun mit Bussen angefahren, nur um in Biel gratis zu baden... Nik Thönen, Hofgrafiker von «Transfert – Kunst im urbanen Raum» erlebte am Samstagnachmittag schon beim Montieren der vom Dänen Jens Haaning konzipierten Tafel «Ausländer haben während der Ausstellung freien Eintritt ins Bieler Hallenbad», was es heisst Kunst einzurichten, die von der Bevölkerung nicht mit dem gängigen Kunstbegriff vereinbar ist. Biel steht wohl ein heisser

Kunst-Sommer bevor.

Bereits «verschlungen» – so Stéphane de Montmollin in seiner Vernissage-Ansprache – wurde die Arbeit des Thailänders Surasi Kusolwong. Sein «Free For All Project» – ein vielfarbiger Plastik-Strassenmarkt entlang der Schüss, bei dem man sich sein Lieblingsstück auswählen und mitnehmen darf, überlebte nur gerade einige Stunden. Dann war alles ratzekahl – es blieben nur die Plastikschüre, mit denen die bunten Sachen befestigt waren. Wie weit der Künstler angesichts des Ersterlebnisses wie vorausgesehen für Nachschub sorgen wird, ist zurzeit offen.

Politisch, nicht naiv

Zu fürchten, dass die im Stadtfeld Bahnhof – Guisanplatz – Zentralplatz – Kongresshaus plus Umfeld Centre PasquArt situierte 10. Schweizer Plastikausstellung nun schon gescheitert sei, ist allerdings falsch. Denn beide Reaktionen waren grundsätzlich geplant, wenngleich nicht unbe-

dingt so heftig. Jens Haaning ist kein Softie, der einfach etwas tun will für die «armen Ausländer» – er geht weiter: Niemand muss einen Pass zeigen – jeder entscheidet für sich ob er Schweizer/-in, Bieler/-in oder Ausländer/-in ist. Da wird Kunst mit Absicht politisch. Auch Kurasi Kusolwongs «Free for all Project» ist nicht naiv – auch es spielt mit dem Verhalten der Menschen – denn was geht jetzt in jenen vor, welche die bunten Haushalt-Dinge bei sich zuhause haben und sich (vielleicht) plötzlich bewusst werden, dass es sich dabei um «Kunst» handelt?

Eines wird aber dennoch klar: Dass die jungen Kunstschaffenden heute keine Skulpturen im gängigen Sinn im öffentlichen Raum aufstellen, sondern sich unter anderem in den Schutz von Schächten und Ladengeschäften begeben, hat nicht nur «künstlerische» Hintergründe, sondern auch ganz praktische. Ein zähnefletschendes Knurren aus einem Hausschacht (Abilgale Lane/ Zentralplatz) kann nicht demoliert werden.



Mit einer lärmig-rauchigen Burnout-Choreographie eröffneten drei Motorradfahrer «Transfert – Kunst im urbanen Raum». Die Idee dazu stammt vom letztjährigen Biennale-Venedig Teilnehmer Lori Hersberger (Basel). Bild: Manuel Friedrich



Surasi Kusolwongs «Free For All Project» überlebte nur gerade wenige Stunden. Noch vor der eigentlichen Vernissage war es von Plastik-Fans «verschlungen». Es blieben nur die farbigen Fäden. Bild: Manuel Friedrich

Humor als Elixier

Und das Autowrack von Gianni Motti, das auf Parkplätzen da und dort steht (zurzeit am Zentralplatz), ist eh schon kaputt. Der Künstler, der den Marathon vom Samstag um drei Meter verlängern liess, um die «Gianni-Motti-Zeit» zu stoppen, ist bekannt dafür, dass er Kunst und Biografie verknüpft; so sass er tatsächlich im Auto, als der Crash geschah. Aber statt das Auto zu entsorgen, macht er es zur «Trophäe». Wer sich davon provozieren lässt, übersieht, dass es mit Humor besser geht. Denn Kunstschaffende lieben subversiven Humor. Er bestimmt auch die unüberschbare Aktion von Christoph Büchel, der – beeindruckt vom Um- und Aufbruch in Biels Innenstadt – mit Vermietungs- und Verkauf-

sannonen auf seine Art zur «Attraktivierung» beitragen will. Wer telefoniert, ist mit London verbunden und hört ab Band u.a., dass Biel eine «nice town in Switzerland» sei.

Witzig, ja, aber Kunst? Immer wieder drehte sich das Gespräch an der Vernissage um diesen Punkt. Das zeigt, wie schwierig es ist, sich von festgefahrenen Begriffen zu lösen. Die jungen Künstler/-innen, die in Biel mit dabei sind – es gibt parallel andere Kunststrichtungen – orientieren sich nur sehr partiell an dem, was Kunst bisher war.

Was sie interessiert, ist das urbane Leben in all seinen Facetten, die Welt des Films, des Sportes, der Musik – daraus beziehen sie ihre Inspirationen und verschieben die Inhalte so, dass sie zu Denkfeldern werden. «Der Ge-

danke ist Skulptur», sagte Joseph Beuys einmal. Und Marc Olivier Wahler, Direktor der Plastikausstellung, spricht von der Kunst als einem Vektor, der die Gedanken im Kopf beschleunige. Vielleicht meinte der begeisterte Scooter-Fahrer damit auch die Aktion von Lori Hersberger: Dieser bestellte nämlich zur «Transfert-Eröffnung drei Motorradfahrer nach Biel, die mit viel Rauch, Gestank und Motorengeheul eine «Gummi-pneu-Zeichnung» auf die Strasse vor dem Kongresshaus applizieren; eine «Burnout-Choreographie» nennt sich das.

Hervorragender Katalog

39 Künstler/-innen sind an «Transfert» beteiligt – eine reiche Manifestation, der man mit wachen Augen vielerorten in Biel begegnet, sei's auf der Strasse, am

Bahnhof, in der City-Apotheke, bei der Migros, beim Loeb, bei TV-Steiner, dem Do-it-yourself-Geschäft Schaffner, im Verkehrsbüro, auf Plakatwänden, auf der Strassenbank. Eine ausserordentliche Leistung von «Transfert» ist der rechtzeitig zur Vernissage erschienene 460 Seiten starke Katalog, der sämtliche Bieler Arbeiten im Bild festhält und mit theoretischen Texten das Konzept begründet.

Der Katalog ist für 55 Franken im Centre PasquArt und im Verkehrsbüro am Bahnhof erhältlich: Für das Wie, Wann und Wo dient die Gratis-Programmschrift, die am Freitag dem Bieler Tagblatt beigelegt war und vielerorten in der Stadt aufliegt.

Der Link zu «Transfert»:

www.bielertagblatt.ch